

Sabotageakt gegen die Ehrlichkeit

Der Fall Iwan Golunow kann nicht als abgeschlossen gelten, aber die Abwehrreaktion ist ein großer Sieg der russischen Zivilgesellschaft

VON VIKTOR LOSCHAK

Es geht um fünf Päckchen mit jeweils wenigen Gramm Drogen. Es ist nicht schwer, jemandem eine derart winzige Menge in die Aktentasche, den Rucksack oder die Handtasche zu schmuggeln.

Fast die Hälfte aller verurteilten Straftäter in Russland sind wegen Verstoßes gegen die Drogengesetze inhaftiert. Nach offizieller Statistik wurde der größte Teil dieser Menschen mit exakt der Menge Drogen ertrappt, die für eine Verurteilung ausreicht.

„Wir sind Iwan Golunow“, stand in fetten Lettern auf den Titelseiten von *Kommersant*, *Wedemosti* und der Zeitung *RBK*. Denn in Russland kann jeder Einzelne sich in fast jedem Augenblick in der Lage von Iwan Golunow wiederfinden und wie er Schutzlosigkeit hautnah erleben.

Das korrupte Strafverfolgungssystem erfährt Widerstand, wie es ihn niemals zuvor erlebt hatte. Die öffentliche Diskussion über Golunow ist auch eine Diskussion über ein System der bestellten Prozesse, über die Geschäftsmacher unter den Angehörigen der Miliz, des FSB und der Staatsanwaltschaft.

Den Menschen ist definitiv unverständlich, woher jener Oberst der Wirtschaftspolizei die 12 Milliarden Rubel herhatte, die man bei seiner Verhaftung fand; woher die 9 Milliarden seines Kollegen vom FSB kamen; und wie es angeht, dass ein Unterweltkönig sich für eine Million Dollar die Dienste der Leiter der strafrechtlichen Ermittlungen in Moskau kaufen kann.

nicht nur die Gegner des Kreml, sondern auch all jene, die gegen Diebstahl und Korruption sind – und das ist sicher nicht der kleinste Teil des Landes. Es gibt nicht viele, die das Regime stürzen wollen, aber die Zustände in Russland verbessern, das wollen die meisten.

Es spricht für sich, dass die Geschichte von der Verhaftung des Journalisten sogar das Petersburger Wirtschaftsforum erfasste. Als die staatlichen Vertreter am zweiten Tag auf dem Ausstellungskomplex bei Pulkowo erschienen, wo man über Investitionen reden wollte, sprach man am Ende hauptsächlich über den Fall Golunow. Ein wirkliches Gespräch kam nicht zustande: Die Staatsmacht erzählte von den amerikanischen Umtrieben, die Unternehmer ließen sich darüber aus, dass man bei solchen Zuständen und solchen Rechtsorganen keine externen Feinde mehr brauche.

Ohne Befehl von oben ging die russische Gesellschaft gewissermaßen zum Gegenangriff auf das verkommene Rechtssystem über. Wenigen fiel dabei auf, dass in keiner einzigen Rede und in keinem Artikel, die Golunow in Schutz nahmen, dazu aufgerufen wurde, den Gerichtsbeschluss abzuwarten. Niemand erhoffte sich von den Gerichten Gerechtigkeit. „In Russland“, schreibt Olga Romanowa, die Vorsitzende der Bürgerrechtsorganisation „Rus sidjaschaja“ (Russland hinter Gittern), werden 80 Prozent der Drogenprozesse in einem speziellen Verfahren abgehandelt, das heißt ohne Prüfung der Beweise. Es wird nicht untersucht, sondern sofort verurteilt.“

gegriffen. Wie durch ein Wunder überlebte er fünf Messerstiche in den Rücken. Anderthalb Jahre später wurde er in der Haft zusammengeschlagen, dabei wurde ihm ein Arm gebrochen. Die folgenden anderthalb Jahre verbrachte er in Untersuchungshaft. Nicht ohne Grund stuft die Menschenrechtsorganisation Memorial Rudnikow als politischen Häftling ein.

Rudnikow und Golunow sind heute auch deshalb frei, weil die Gemeinschaft der Journalisten sie nicht allein ließ. Die größte Wirtschaftszeitung des Landes, *Kommersant*, berichtete allein zwölfmal über den Fall Rudnikow. Sein Verfahren ist ein weiteres, wenn auch negatives, Beispiel dafür, wie sehr der Grad der Meinungsfreiheit mit dem Grad der Korruption zusammenhängt.

Es ist schwierig, bei dem recht kurzen Verfahren gegen Golunow den Augenblick zu erkennen, in dem der Sondereinsatz der Miliz sich unter dem grellen Licht der Öffentlichkeit in einen Sabotageakt gegen alle ehrlichen Menschen verwandelte, auch gegen den gesunden Teil des Staatsapparats. Denn eben in jenem Augenblick war klar, dass man sich so zum Anwalt derer machen würde, die offensichtlich nicht zum ersten Mal jemandem Drogen untergeschoben hatten, wenn man die Täter jetzt noch unterstützte. Und damit auch all jene, die Golunow kritisiert hatte, und die im Verdacht stehen, diese schäbige Operation bestellt zu haben. Eben darum fand sich im Kreml niemand, der sich, wie



Ein besonnener Held unserer Zeit: Stanislaw Petrow, ehemaliger Ingenieur im Dienst der Sowjetarmee, 2013 vor einer Ehrung in Dresden

Der Mann, der die Welt rettete

Wie der Offizier Stanislaw Petrow durch besonnenes Ignorieren von Alarmmeldungen einen Atomkrieg verhinderte

VON CHRISTIAN WERNICKE

Der Park an der Vestischen Straße macht nicht viel her, der graue Schotterweg durch Oberhausen-Osterfeld verspricht keine Sensationen. Aber genau dort, in Höhe des Hauses Nummer 137, stoßen Spaziergänger am Wegesrand auf ein Stück Weltgeschichte. Seit dem 19. Mai 2019 steht dort eine Gedenktafel, die in drei Sprachen – Deutsch, Englisch und Russisch – an Stanislaw Petrow erinnert: „The man who saved the world“ heißt es auch in der deutschen Version – da der Satz auf Englisch besser klingt, und so ein Dokumentarfilm aus dem Jahr 2014 heißt, der die Lebensgeschichte des Stanislaw Petrow erzählt.

Warum nun ausgerechnet die erste Gedenktafel in Deutschland für einen vor zwei Jahren gestorbenen russischen Offizier in Oberhausen steht – das kann nur Karl Schumacher erklären. Der Mann wohnt 250 Meter weiter die Straße rauf. Ohne den Einsatz des inzwischen 68-Jährigen wäre Stanislaw Petrow vielleicht längst vergessen.

Schumacher und Petrow waren Freunde, und es war dieser Deutsche, der vor zwei Jahren als erster Mensch im Westen die Nachricht vom Tode des Russen erfuhr. Schumacher hatte wie jedes Jahr am 7. September Petrow zum Geburtstag gratulieren wollen. Doch als er in Frjasino nahe Moskau anrief, war nur dessen Sohn Dimitrij dran – der ihm mitteilte, dass der Vater bereits am 19. Mai 2017 verstorben war. Schumacher informierte die Medien und diese verbreiteten die Nachricht vom Tod des Weltenretters in 150 Länder.

Stanislaw Petrow war Karl Schumachers Held. Ein kleiner, hagerer, stets bescheidener Mann sei dieser Russe gewesen, erinnert sich der Deutsche. „Aber er hat Größeres vollbracht als Obama oder Putin“, sagt Schumacher und zieht an seiner Zigarette. Er sitzt in seinem Büro vorm PC, auf dem Monitor klickt er ein privates Foto seines Idols an: „Dieser Mann hat Millionen Menschen gerettet“, sagt der 68-jährige Großvater von acht Enkeln, „wäre dieser Stanislaw Petrow nicht gewesen, wir wären überall gestorben – in Amerika, in Russland, in Europa. Ich auch.“

Schumachers Geschichte ist ein Stück Welt-Historie. Und der Oberhausener kennt jedes Detail aus erster Hand, von Stanislaw Petrow persönlich. Der Russe hat ihm anvertraut wie es zugeht in jener Nacht zum 26. September 1983. Da hatte Oberstleutnant Petrow 90 Kilometer südlich von Moskau atomaren Wachdienst in der Bunkeranlage von Serpuchow-15, dem Kontrollzentrum des sowjetischen Raketenwarnsystems „Oko“. Es war eine der eiligsten Phasen des Kalten Kriegs, nur drei Wochen zuvor hatte ein sowjetischer Abfangjäger eine koreanische Boeing 747 abgeschossen: 269 Tote.

Plötzlich meldet Petrows Computer einen Angriff amerikanischer Atomraketen. „Hätte Petrow das brav an seine Vorgesetzten gemeldet, der Krieg wäre losgegangen“, ist sich Schumacher sicher. Doch Petrow zögerte, vermutete Fehlalarm, weshalb die Apokalypse ausfiel – und 15 Jahre später eine wundersame deutsch-russische Freundschaft begann.

Und deshalb wiederum hat Karl Schumacher, Bestattungsunternehmer a. D., am zweiten Todestag seines Idols am Rand einer Parkwiese in Oberhausen ein kleines Denkmal eingeweiht: „Zur Erinnerung an Stanislaw Petrow“ steht auf der Gedenktafel, daneben sind vier Fotos zu sehen, die Petrow bei einem Besuch im Frühjahr 1999 in Oberhausen zeigen: Beim Anstoß eines Fußballspiels, zu Besuch in einer Schule, als Tourist hoch oben auf dem Oberhausener Gasometer. Ein viertes Bild zeigt die beiden Freunde beim Spaziergang ziemlich genau dort, wo jetzt erinnert wird an den „Mann, der die Welt rettete“.

Sich selbst nennt Karl Schumacher schlicht „den Mann, der Danke sagen wollte.“ Mit diesem Wunsch hatte ja alles angefangen. Am 8. Oktober 1998 las Schumacher zum ersten Mal von Stanislaw Petrow und seiner Heldentat: Eine deutsche Boulevard-Zeitung hatte eine Story aus britischen Medien aufgegriffen und beschrieben, wie „verarmt und traurig“ Petrow in einem Moskauer Vorort-Apartment lebte.

Schumacher, Typ Tatmenschen und Dickschädel, beschloss zu handeln. Er recherchierte Petrows Adresse, überredete einen Kumpel mit schwachen Russisch-Kenntnissen zur Mitreise und flog nach Russland. An einem Samstagmorgen im November 1998 klopfte er in einem grauen Wohnsilo von Frjasino 40 Kilometer nördlich von Moskau an eine fremde Holztür: „We have come to say thank you!“ Petrow verstand und bat die beiden Fremden hinein: „Come in.“ Es war Freundschaft auf den ersten Blick.

Schumacher lud Petrow nach Deutschland ein. Im April 1999 zeigte er ihm Köln und den Dom, vor allem aber sein Revier: Oberhausens Kaiserpark, den Rhein-Herne-Kanal, den Moviepark in Bottrop. Eben das, was 1983 dank Petrow verschont geblieben war: „Wenn die Russen auf wat zielten, dann doch aufet Ruhrgebiet.“ In dem Bewusstsein, „dass wir im Revier mit all der Industrie die ersten Opfer sind, wenn’s knallt“, sei er als Kind des Kalten Kriegs aufgewachsen.

Petrows Geschichte, nach dem Zerfall der Sowjetunion 1998 von einem russischen General publik gemacht, ging schließlich um die Welt: Die UNO ehrte ihn, San Francisco verlieh ihm 2004 den „World Citizen Award“. Und die Deutschen überreichten dem Ingenieur und Ex-Offizier den „Medienpreis“ (2012) und den „Dresdner Preis“ (2013).

Die Sowjetunion oder Russland ehrten Petrow nie. Im Gegenteil, seine Vorgesetzten rügten ihn wegen Verstoßes gegen die Vorschriften. In einer Stellungnahme von 2006 räumte Russlands UN-Vertretung zwar den Fehlalarm von 1983 ein, ausgelöst offenbar durch eine seltene Wolken-Konstellation über den US-Atomstern im Bundesstaat North Dakota. Aber vor einem Atomangriff, so beteuerte Moskau, hätte man sowieso noch andere Informationsquellen geprüft und den Fehler bestimmt bemerkt.

Westliche Sicherheitsexperten hegen da Zweifel, und Schumacher bezeugt, was ihm Petrow mal anvertraut hat: „Den ersten Alarm hat er weitergegeben mit dem Hinweis ‚Vermutlich fehlerhaft‘. Aber dann meldete der Computer noch vier Mal Angriff!“

Der deutsche Freund muss tief durchatmen, bevor er die Geschichte zu Ende erzählt: „Petrow hat alle vier Meldungen verschwiegen. Denn er wusste, dass die Generäle losgeschlagen hätten.“

Zu der Einweihung der Gedenktafel am 19. Mai 2019 hatte der Oberhausener Petrows Tochter und Sohn eingeladen. Draußen im Park verkündete Karl Schumacher, was er gelernt habe von Stanislaw Petrow – dass man die Welt nicht Computern und Algorithmen überlassen dürfe. „Wir sind klüger als Computer, denn wir haben sie erschaffen“, habe ihm der Russe gesagt.

Das letzte Wort, so mahnte Schumacher an der Vestischen Straße, müsse stets ein Mensch haben, am besten einer wie sein Freund: „Wir Menschen sind ein Versuch Gottes oder der Natur. Dank Stanislaw Petrow geht dieser Versuch weiter.“

Christian Wernicke ist der Nordrhein-Westfalen-Korrespondent der Süddeutschen Zeitung.

9D



Wer hat die Aktion gegen Golunow bestellt? Demonstranten solidarisieren sich mit dem Inhaftierten, die Polizei trägt sie fort, aber am Ende steht ein Sieg von Presse und Zivilgesellschaft.

Boris Titow, Ombudsmann für Unternehmerrrechte des russischen Präsidenten, beklagte sich kürzlich: „80 Prozent aller Prozesse gegen Unternehmen sind solche, in denen die Geschäftsleute selbst die Rechtsschutzorgane zur Lösung firmeninterner Probleme hinzuziehen – lies: mieten.“

Irgendwann war den Menschen mit den Schulterklappen klargeworden, „dass es so geht“, und die skrupellosesten boten ihre Dienste zum Kauf an.

Wer hat die Aktion gegen Golunow bei ihnen bestellt? Am wahrscheinlichsten ist, dass es einer seiner Protagonisten war: die Bestattungs-Mafia, die Angehörigen des Gesundheitswesens, welche die Versicherungen betrügen, Mikrokredithaie, welche die Leute abzocken. Interessanterweise hat sich Golunow bei seinen Enthüllungen nie auf die Ebene der höheren Politik begeben. Die Tatsache, dass man ihm bei seinen Enthüllungen keinerlei politische Interessen vorwerfen kann, rief Menschen ganz unterschiedlicher Einstellungen zu seiner Verteidigung auf den Plan.

Sogar Repräsentanten des Regimes traten für ihn ein, zum Beispiel Walentina Matwienko, die Vorsitzende des Föderationsrats, des dritthöchsten Staatsamts in Russland. Mit einem Wort: auf der Seite Golunows fanden sich

Die russischen Gerichte selbst haben den Menschen beigebracht, sich als folgsames letztes Glied der Strafverfolgungsmaschine wahrzunehmen. Die Quote der Freisprüche von 0,2 Prozent spricht für sich. In der russischen Umgangssprache gibt es dafür sogar einen besonderen Ausdruck: Basman – Gerichtsbarkeit.

Aber sogar in dieser konservativen Institution begann sich im Kontext der gesellschaftlichen Empörung etwas zu ändern. Eine Woche nach dem Abschluss des Falls Golunow sprach das Moskauer Bezirksgericht von St. Petersburg über einen anderen Journalisten, Igor Rudnikow, ein Urteil ohne Freiheitsentzug. Der Redakteur der Kaliningrader Zeitung *Nowyje Koljossa* („Neue Räder“) verließ den Gerichtssaal als freier Mann. Dabei hatte die Staatsanwaltschaft zehn Jahre Lagerhaft gefordert.

Rudnikow war verhaftet worden, nachdem er über unverhältnismäßig hohe Ausgaben des Leiters des lokalen Untersuchungsausschusses berichtet hatte. Grund der Verhaftung war ein fingierter Erpressungsversuch an dem leitenden General dieses Ausschusses. Vor Gericht fiel die Anklage in sich zusammen.

Man muss dabei anmerken, dass Rudnikow als investigativer Journalist unter noch stärkerem Druck stand als Golunow. 2016 hatten ihn zwei ehemalige Angehörige einer Miliz an-

sonst üblich, für die „Silowiki“ einsetzte, die Vertreter der Geheimdienste und des Militärs.

Übrigens waren und sind die Generale und Obristen, die sich am „Fall Golunow“ die Finger verbrannten, für die Staatsmacht nicht interessant, wie man zugeben muss. Mitleid ist fehl am Platze. Die Miliz ist nicht der FSB, dessen Angehörige dem pathetischen Glauben unterliegen, von ihnen hänge die Einheit und das Wohl Russlands ab.

Wenn der Kreml Stabilität will, schrieb die Politologin Tatjana Stanowaja, muss man nicht in der Gesellschaft Ordnung schaffen, sondern bei denen, die sie hüten.“ Iwan Golunow bleibt für lange Zeit ein Symbol für den gesellschaftlichen Versuch, eine solche Ordnung zu schaffen.

Solange man nicht weiß, wer das Verfahren gegen Golunow bestellt hat, gilt unter Journalisten der Fall nicht als abgeschlossen. Einfache Fragen sind bisher nicht beantwortet: Wer war es, wieviel wurde gezahlt und wozu? Noch hat das Oberste Gericht nicht auf den Widerspruch gegen die Schließung von Rudinows Kaliningrader Zeitung *Neue Räder* reagiert. Aber eines ist offensichtlich: Wenn sich die Menschen zusammenschließen, gibt es für die Zivilgesellschaft immer eine Chance auf Gerechtigkeit. 9D